

Probekapitel

Franz M. Wuketits: Evolution ohne Fortschritt

Präludium:

Eine Illusion und ihre Zerstörung

„Nichts erscheint auf den ersten Blick so
schrakenlos, als das menschliche Denken.“

David Hume

Hoffnungen und Illusionen begleiten die Menschheitsgeschichte. Sie haben die Funktion, dem einzelnen das Dasein erträglich zu machen. Dabei ist es meist gleichgültig, wovon sie genährt werden; Hauptsache ist, sie haben die erwünschte Wirkung. So wie die Hoffnung auf Unsterblichkeit und ein Weiterleben im Jenseits vielen Menschen die Aussicht auf den früher oder später eintretenden und jedenfalls unvermeidlichen Tod erleichtert, so verleiht auch die Illusion einer kosmischen Harmonie mit dem Menschen als Mittelpunkt manchem ein Gefühl der Geborgenheit. Religionen und Ideologien haben daraus immer Kapital geschlagen.¹ In den großen Bereich illusionären Denkens gehört auch der *Fortschrittsgedanke*. Zumindest in funktionaler Hinsicht steht er auf derselben Stufe wie die Ideen der Vorsehung und der individuellen Unsterblichkeit (Rapp 1992). Er nährt Hoffnungen. Wenn schon heute nicht alles so ist, wie man es sich wünscht, dann wird es wohl in Zukunft besser werden.

Hoffnungen und Illusionen *bestimmen* auch die Menschheitsgeschichte. Die daraus folgenden Verwirrungen, Verirrungen und Katastrophen, heute wie in früheren Zeiten, vermögen ein illusionsbedürftiges Lebewesen nicht wirklich zu erschüttern. Der Glaube an die Vorsehung, an eine geschichtsimmanente Gesetzlichkeit oder eben an eine progressiv sich entfaltende Geschichte hat zwar mittlerweile – in Europa – ein wenig von seiner Attraktivität verloren, verschwunden ist er aber nicht. Karl Popper (1961) widmete diesem Glauben eine vernichtende Kritik, aber schon unser Alltagsleben sollte uns lehren, daß es mit einer von vornherein – von welchem „Geist“ auch immer – geordneten Weltgeschichte nicht mit rechten Dingen zugeht, es sei denn, wir schließen beide Augen im tiefen Glauben, daß alles seine Ordnung habe. Jeder von uns erlebt viele Überraschungen, angenehme und unangenehme, die sich mit der Vorstellung, daß alles Geschehen von vornherein gesetzmäßig geordnet sei, nicht gut in Einklang bringen lassen. Freilich wird jemand, der von der göttlichen Vorsehung oder auch von einer ohne Gott gesetzmäßig bestimmten Welt überzeugt ist, darin noch keine Gefahr für seine Überzeugung erblicken. *Im nachhinein* läßt sich alles in diese Überzeugung einordnen. Lächerlich sind allerdings oft die hierfür ins Treffen geführten „Argumente“, die etwa so lauten: „Dieses oder jenes *mußte* ja geschehen, weil es bestimmt war“, oder: „Ja, es ist schrecklich, daß Herr Schmidt mit seinem Auto tödlich verunglückt ist, aber offenbar *mußte* das so sein, war es ihm bestimmt“. Wenn nun etwas *nicht* geschehen ist, kann man aber genauso sagen, daß es eben nicht geschehen durfte. Wenn Herr Schmidt seinen Autounfall überlebt hat, dann darf man glauben, daß ihm der Tod zu diesem Zeitpunkt eben nicht bestimmt war. Rein logisch gesehen sind das keine Argumente.

Der Glaube an die Bestimmung drückt meines Erachtens bloß die menschliche Hilflosigkeit aus, das menschliche Unvermögen, alle Ereignisse dieser Welt zu begreifen. Da es zu unserer Natur gehört, daß wir überall nach *Sinn* suchen, eine sinnlose Welt so einfach nicht akzeptieren können, hat unser Denken allerlei Tricks entwickelt, die uns helfen, eine sinnvolle Welt zu konstruieren und den Glauben an sie nicht zu verlieren. Vor allem geht es uns darum, im eigenen Leben einen Sinn zu finden, und den finden wir am einfachsten dadurch, daß wir diesen Vorgang als Teil eines sinnvollen Universums interpretieren: Wenn nämlich schon das Universum an sich sinnvoll ist, dann muß ja auch unser Leben, was immer an angenehmen und unangenehmen Ereignissen wir erleben, welche Katastrophen auch immer über uns hereinbrechen, irgendeinen Sinn haben.

Auf der Suche nach dem Sinn des Lebens hilft vielen von uns auch der Glaube an den Fortschritt in

¹ Religionen und Ideologien sind eng miteinander verwandt. Ich würde sogar sagen, daß sie im Hinblick auf ihre Grundstrukturen, die ihnen zugrunde liegenden Erwartungen und ihre Funktionen im wesentlichen identisch sind. Insbesondere die institutionalisierten Formen der Religion mit ihrer Monopolisierung von „Wahrheit“ und ihren Repräsentanten mit Führungsanspruch tragen die gleichen Züge wie jede „weltliche“ Ideologie (siehe hierzu etwa Topitsch 1979). Mit Recht war daher in der Geschichte oft Ideologiekritik nichts anders als Religionskritik (vgl. z.B. Salamun 1988).

der Evolution. Zusammen mit dem Gedanken an eine zweckmäßig bzw. sinnvoll geordnete Welt liefert dieser Glaube eine trostreiche Illusion, vor der auch manche Evolutionstheoretiker nicht gefeit sind, so daß der Fortschrittsbegriff zum zentralen Element mancher Vorstellungen und Interpretationen von Evolution wurde. Beispielsweise meinte Julian Huxley (1942, S. 578):

Fortschritt ist eine der fundamentalen Tatsachen der vergangenen Evolution, ist aber auf wenige selektierte Stammeslinien beschränkt. Er mag auch in Zukunft stattfinden, allerdings nicht zwangsläufig. Der Mensch, der jetzt Treuhänder der Evolution geworden ist, muß arbeiten und planen, wenn er weiteren Fortschritt für ihn selbst und daher für das Leben auf der Erde erzielen will.²

Wir brauchen an der guten Absicht dieser Zeilen nicht zu zweifeln, denn immerhin geht es hier um die Verantwortung des Menschen in der Natur, ein Postulat, dem heute in Anbetracht der Verwüstungen, die der Mensch in der Natur anrichtet, seine Bedeutung nicht abzusprechen ist. Aber brauchen wir, um diese Verwüstungen als solche zu erkennen und ihnen vernünftiges und verantwortungsvolles Handeln entgegenzustellen, wirklich die Vorstellung einer sinnvollen Welt und die Idee des Fortschritts?

Offensichtlich fällt es vielen Menschen – darunter eben auch nicht wenigen Evolutionstheoretikern – schwer zu glauben, daß die Evolution auch ohne Fortschritt ablaufen kann; daß sie keinerlei Hinweise auf irgendwelche zweckvollen und leitenden Kräfte liefert (Provine 1988); daß der Mensch in diesem Kosmos allein ist und also sein Schicksal und seine Pflicht nirgends geschrieben stehen (Monod 1971); daß wir daher *a priori* keine Verantwortung für eine Welt zu übernehmen haben, der wir gleichgültig sind, die ja eigentlich eine lebensfeindliche Welt ist, in der sich nur selten, nach unserem heutigen Wissen bloß hier auf der Erde, Leben entwickelt hat (Wuketits 1985). Den Illusionisten und Träumer vermögen aber solche Feststellungen offenbar nicht wachzurütteln.

Nun müssen wir natürlich zur Kenntnis nehmen, daß der Begriff des Fortschritts in der Evolution verschiedene Facetten hat und unterschiedlich definiert wurde. Ein kursorischer Überblick über die Literatur zeigt, daß vor allem im Bereich der organischen Evolution der Fortschrittsbegriff mit folgenden Vorstellungen besetzt ist:

1. Der „Pfeil der Evolution“ weist zum Menschen, die Evolution ist also zielgerichtet, *Homo sapiens* ist ihr notwendiges Endergebnis.
2. Ziel der Evolutionsprozesse ist Anpassung. Evolution spielt sich langsam, graduell ab und bringt eine fortgesetzte Verbesserung von Organen und Verhaltensweisen mit sich. Das am besten an die jeweilige Umwelt angepaßte Lebewesen ist auch das fortschrittlichste.
3. Es gibt zwar keinen universellen evolutiven Fortschritt, aber zumindest einige Stammeslinien haben sich progressiv entwickelt, und wir können in der Stammesgeschichte vieler Pflanzen- und Tiergruppen bestimmte Trends rekonstruieren.
4. Das Leben hat sich in der Evolution allmählich auf der ganzen Erde ausgebreitet, mehr und mehr Lebensräume wurden erobert. Das Ergebnis der Evolution ist eine große Artenvielfalt.
5. Evolution bedeutet eine Zunahme der Komplexität. Ein Plattwurm ist komplexer als ein Bakterium, eine Spinne komplexer als ein Plattwurm, ein Fisch komplexer als eine Spinne usw.

Etwas allgemeiner wird häufig zwischen zwei Arten von Fortschritt in der Evolution unterschieden, und zwar (vgl. Ayala 1974, 1988; Broad 1925; Dobzhansky et al. 1977):

1. Einem gleichförmigen Fortschritt, der in einer Stammeslinie spätere gegenüber früheren Formen besser macht.
2. Einem netzartigen Fortschritt, der keine generelle Verbesserung bedeutet, sondern nur dazu führt, daß spätere Formen einer Stammeslinie im Durchschnitt besser sind als der Durchschnitt ihrer früheren Formen, daß also nur ein Teil der Vorläufer heutiger Formen primitiver war als diese und sich in vielen Stammeslinien keine Veränderungen im Sinne einer Höherentwicklung abgespielt haben.

Manche moderne Evolutionstheoretiker (z. B. Ridley 1990) halten von der Fortschrittsidee allerdings überhaupt nichts und ordnen sie in die lange Reihe pseudowissenschaftlicher Ideen ein. Nicht zu Unrecht, wie wir noch über weite Strecken dieses Buches sehen werden, denn allein der Umstand, daß Fortschritt ein vieldeutiger Begriff ist, muß uns skeptisch machen.

Im Bereich der sozialen bzw. kulturellen Evolution liegen die Dinge nicht anders, sind eher noch ver-

² Wörtliche Zitate aus fremdsprachigen Arbeiten wurden von mir frei ins Deutsche übertragen.

wirrender. Viel stärker noch als die organische Evolution ist die Evolution von (menschlichen) Gesellschaften und Kulturen unseren Wertungen ausgesetzt und vom Standpunkt des Beobachters abhängig.³ So mag etwa das Viktorianische Zeitalter in gewisser Hinsicht besser gewesen sein als unser heutiges, aber ich kann nicht wissen, ob *ich*, der ich *jetzt* – in Mitteleuropa – lebe und aufgewachsen bin, mich im Viktorianischen England besser gefühlt hätte, was ja nicht zuletzt auch von der konkreten Lebenssituation, in der ich mich persönlich damals befunden hätte, abhängig gewesen wäre. Solche Überlegungen bringen uns nicht weiter. Natürlich ist es nicht von der Hand zu weisen, daß die abendländische wissenschaftlich-technische Zivilisation heute das Leben vieler Menschen erleichtert und sich daher maßgeblich von den Gesellschaften paläolithischer Jäger und Sammler unterscheidet, die aber nichts von jener Zivilisation wußten und sie daher auch nicht vermißt haben können (Fox 1989).

Anläßlich einer Podiumsdiskussion in Leipzig vor fünfzehn Jahren wurde meiner Skepsis entgegengehalten, daß wir heute doch offensichtlich fortschrittlicher seien als beispielsweise die alten Römer, weil wir im Gegensatz zu diesen die Sklaverei abgeschafft haben. Ich konnte und kann darauf nur erwidern: Unsere Zivilisation hat, nachdem die Sklaverei abgeschafft war, den einzelnen auf sehr subtile Weise in die Abhängigkeit getrieben, wofür die verordnete Hektik unseres Alltags Zeugnis ablegt. Und welche Kräfte des Fortschritts haben uns Kinderpornographie, Menschenschmuggel, Drogenhandel, Gewaltvideos und Konsumzwang gebracht? Man verstehe mich nicht falsch, ich meine nicht, daß früher alles besser gewesen sei als heute, sondern ich möchte, wie schon an anderer Stelle (Wuketits 1985), betonen, daß in der Menschheitsgeschichte stets alte Übel durch neue ersetzt worden sind. Für den Glauben an einen universellen Fortschritt in der Sozial- und Kulturgeschichte besteht mithin kein Grund.

In Anbetracht vieler heutiger Entwicklungstendenzen sind kritische Geister geneigt zu glauben, daß uns Menschlichkeit abhanden kommt und ein Abbau des Menschlichen (Lorenz 1983) zu beobachten sei. In der Tat, so falsch ist dieser Glaube nicht; im Gegenteil, wir beobachten auf vielen Ebenen unseres sozialen Lebens eine sich steigernde Brutalisierung, die uns Angst einflößen sollte. Die Frage ist aber, ob der Mensch in seiner Evolution jemals wirklich *menschlich* war, und zwar nach den Kriterien, die wir heute an die Menschlichkeit anlegen. Jener *Homo erectus*, der seinem Rivalen mit einem Stein den Kopf einschlug, um ihm seine Jagdbeute wegzunehmen und möglicherweise ihn selbst auch zu verspeisen, war ja nicht menschlich im Sinne unseres Ideals von Humanität. Ebenso wenig menschlich ist im Sinne dieses Ideals aber auch jener moderne Beamte, der im Namen eines ebensowenig menschlichen Gesetzes einen Asylbewerber in sein Herkunftsland zurückschickt, wo auf diesen womöglich der sichere Tod wartet. Daß wir uns moralisch weit über den *Homo erectus* entwickelt haben, ist daher im wesentlichen der gleiche Irrglaube wie umgekehrt die Vermutung, daß unsere prähistorischen Vorfahren im Paradies lebten und einander stets in Freundschaft und Zuneigung begegneten.

Ich habe behauptet, daß wir Menschen Affen seien und uns auch entsprechend verhalten (Wuketits 1993a, b). Daraufhin erhielt ich einige Briefe von empörten Lesern. Ich wurde ermahnt, nicht zu verallgemeinern und von mir auf andere zu schließen. Damit kann ich gut leben, zumal mir jetzt immerhin so große Geister wie Charles Darwin und Thomas H. Huxley Gesellschaft leisten. Wo aber bleibt der Fortschritt in der intellektuellen Auseinandersetzung? Im 19. Jahrhundert war es eine Blasphemie, den Menschen auf seine Affenverwandtschaft hinzuweisen, alte Vorurteile und Dogmen standen dieser biologischen Trivialität im Wege. Und heute? Dieselben Vorurteile und Dogmen greifen offenbar noch immer um sich, man sieht sich mit verschiedenen Feststellungen den gleichen Vorwürfen und Angriffen gegenüber, mit denen schon die Evolutionstheoretiker vor über einhundert Jahren konfrontiert wurden.

Dennoch ist nicht zu leugnen, daß Sozietäten bzw. Kulturen und mit ihnen das menschliche Denken einem fortgesetzten Wandlungsprozeß unterliegen. Aber dieser Prozeß verläuft nicht linear, eingleisig und mit immer gleicher Geschwindigkeit; auch kann ihm keine grundsätzlich fortschrittliche – oder rückschrittliche – Entwicklungstendenz unterschoben werden. Es erscheint daher sinnvoll, wenn Luhmann (1987) an die Stelle der wertgeleiteten Fortschrittsidee bloß die *Differenz* treten läßt und an die Stelle der Verbesserung bzw. Verschlechterung der Situation bloß eine Zunahme der Komplexität der Informationsgewinnung und -verarbeitung setzt. Was jedoch die Komplexitätszunahme betrifft, ist Vorsicht geboten. Sie ist sicher für den Bereich der Informationsgewinnung und -verarbeitung anzunehmen, nicht aber für viele andere Bereiche des sozialen bzw. kulturellen Lebens. Ferner müssen wir uns vor Augen führen, daß Komplexitätszunahme keineswegs Verbesserung bedeutet, obwohl viele damit die alte Vervollkommnungsidee assoziieren. Die Regelung des sozialen Lebens beispielsweise bei den Buschleuten erscheint wohl den meisten Europäern als primitiv. Aber unter funktionalem Aspekt ist diese Regelung nicht schlechter als das Dickicht längst nicht mehr durchschaubarer Gesetze, Erlasse und Verordnungen, die unsere Politiker und Juristen ersinnen. Der moderne Staatsapparat ist ja zerbrechlicher als

³ Den Begriff „Evolution“ verwende ich hier zunächst in seiner allgemeinsten Bedeutung, nämlich als Veränderung oder Wandel. Das sagt nichts über spezifische Ablaufformen und Mechanismen der Evolution aus, und nichts über eine allfällige Richtung.

jede „primitive“ Gesellschaft, seine aufgeblähte Bürokratie ist – trotz raffinierter Computerprogramme zu ihrer Unterstützung – sehr träge, und ein winziger Fehler im System kann verheerende Folgen haben.

Noch sind viele bereit, kritische Stimmen in bezug auf unsere Zivilisation als Unkenrufe unverbesserlicher Pessimisten abzutun, anstatt die sich mehrenden Anzeichen dafür wahrzunehmen, daß diese Zivilisation ein Irrtum war (Verbeek 1994). Das Prekäre an unserer Situation ist, daß uns der Weg zurück verschlossen bleibt und nur naive „Naturkinder“ glauben können, daß die Rückkehr zu unserem „Naturzustand“ der Weg in die Seligkeit wäre. In der Tat bleibt uns nur der „Weg nach vorn“, doch müssen wir dabei das Risiko in Kauf nehmen, daß wir damit den Untergang dieser Zivilisation beschleunigen, da wir uns auf kein „Gesetz des Fortschritts“ verlassen können, welches die Entwicklung zum Besseren antreiben würde. Ein derartiges Gesetz gibt es schlicht und einfach nicht.

Damit wäre der Gegenstand dieses Buches grob umrissen. Es geht also um Evolution (man beachte Anmerkung 3) und die Rolle, die dabei dem Fortschritt zugedacht ist. Viele assoziieren mit Evolution gleichsam automatisch einen wie auch immer gearteten Fortschritt. Das kommt nicht überraschend, weil der Fortschrittsgedanke elementarer Bestandteil vieler Evolutionskonzeptionen ist, man sich also daran gewöhnt hat, Evolution und Fortschritt miteinander zu verknüpfen. Dabei ist „Fortschritt“ weniger eine Konzeption der *Evolutionsbiologie* – die sich als strikt naturwissenschaftliche Disziplin versteht und, gestützt auf empirische Untersuchungen, die Abläufe und Mechanismen der organischen Evolution rekonstruiert –, sondern ein Begriff, der im weiten Feld *philosophischer Interpretationen* der Evolution anzusiedeln ist. In Umlauf gebracht wurde dieser Begriff allerdings nicht mit einer Theorie der organischen Evolution, sondern fand sich zunächst, vor der Etablierung des Evolutionsgedankens, als ein zentraler Begriff bei den *philosophes* der (französischen) Aufklärung, die mit ihm eine Dynamik, eine Bewegung der Aktivitäten des Menschen (im Sinne einer Verbesserung der herrschenden Zustände) zum Ausdruck brachten (vgl. Sledziewski 1990). Bald darauf, als der Evolutionsgedanke in den Köpfen vieler Naturhistoriker und Philosophen geboren wurde, gewann die Fortschrittsidee eine Erweiterung auch in zeitlicher Hinsicht, wurde in die Evolution des Lebens zurückprojiziert und fand mithin ihren Eingang schon in die ersten „seriösen“ Evolutionstheorien zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Diejenigen, die für den Fortschritt im Bereich des (menschlichen) sozialen und kulturellen Lebens eintraten, hatten so umgekehrt einen „tieferen“ Grund für ihre Überzeugung.

Heute, zweihundert Jahre nach der Aufklärung und im (noch jungen) dritten Jahrtausend, sind wir um viele Erfahrungen reicher und sollten endlich bereit sein, die Evolution – die organische wie die soziale und kulturelle – von ihrem metaphysischen Beiwerk zu befreien und als einen Vorgang zu begreifen, der keine *a priori* festgelegte Richtung kennt. Das wäre eine Aufgabe für die Aufklärung der Gegenwart, zu der einen Beitrag zu leisten ein Ziel dieses Buches ist. Gerne lasse ich mir dabei den Vorwurf gefallen, mit unbescheidenen Ansprüchen aufzutreten, zumal ich meine, daß Bücher mit erklärt bescheidenem Anspruch weder für deren Autoren noch für die Leser besonders reizvoll sind.

Illusionen erfüllen zweifellos ihre Funktion. Um so interessanter ist es daher, ihr Zustandekommen zu analysieren und ihre (gefährlichen) Konsequenzen zu erkennen. Wir gewinnen so auch tiefe Einblicke in die Strukturen und Mechanismen unseres eigenen Bewußtseins, welches, wie aus vielen experimentellen Untersuchungen hervorgeht, stark anfällig ist für Täuschungen verschiedenster Art einschließlich der Selbsttäuschung. Da unser Bewußtsein nicht vom Himmel fiel, sondern ein Resultat der Evolution ist, ist ein Verständnis der Evolution, losgelöst und gereinigt von metaphysischen Projektionen, um so wichtiger. Die Illusionen zu zerstören ist zwar naturgemäß keine konstruktive, aber, wenn man an die kollektiven Verheerungen illusionären Denkens erinnert wird, eine durchaus angenehme Aufgabe. Diese Verheerungen liefern auch eine moralische Rechtfertigung für die Zerstörung solchen Denkens. Denn man kann ja den Standpunkt einnehmen, daß jedermann seine Illusionen und Träume haben und in Ruhe gelassen werden soll – ein Standpunkt, gegen den kaum etwas einzuwenden ist, solange Illusionen und Träume sozusagen im Privatbesitz jedes einzelnen Menschen bleiben. Im Gehirn von Demagogen gesponnen, werden sie aber gefährlich und beschleunigen üblicherweise die Entwicklung des kollektiven Wahnsinns.

Mein Unterfangen ist vom Grundsätzlichen her sicher nicht neu, sondern fügt sich ein in eine lange Tradition „zerstörerischer Ideen“, entwickelt und verteidigt von unzähligen „Hoffnungsräubern“. So schrieb beispielsweise Bertrand Russell (1950/1976, S. 82):

Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Lebewesen – das jedenfalls hat man mir gesagt. Ich habe in meinem langen Leben sorgfältig nach Beweisen für diese Aussage gesucht, hatte aber noch nicht das Glück, sie zu finden, obwohl ich in vielen Ländern auf drei Kontinenten gesucht habe. Im Gegenteil, ich habe gesehen, wie die Welt kontinuierlich immer tiefer in den Wahnsinn stürzt. Ich habe große Nationen gesehen, die einst an der Spitze der Zivilisation standen, nun aber von Predigern bombastischen Unsinn in die Irre geleitet werden. Ich habe gesehen, wie Grausamkeit, Verfolgung und Aberglaube sprunghaft zunehmen...

Dem kann ich nur zustimmen. Vorliegendes Buch kann sich allerdings nicht in der

Wiederholung und Unterstreichung solcher Aussagen erschöpfen. Wofür ich gerne das Patentrecht erwerben würde, das sind die umfassende Diskussion des Fortschritts-gedankens in der organischen *und* sozialen bzw. kulturellen Evolution und der Nachweis, daß beide Bereiche mit diesem Gedanken falsch besetzt sind, daß der „Pfeil der Evolution“, so es ihn überhaupt gibt, in keine bestimmte Richtung fliegt.